

## Diözesangeschichte – Möglichkeiten und Aufgaben

Meine Damen und Herren,

wir haben eine Woche lang am Beispiel der Diözese Konstanz Diözesangeschichte betrieben<sup>1</sup> und sind nun eingestimmt und angeregt, um über Diözesangeschichte auch theoretisch nachzudenken und zu diskutieren. Unsere Studienwoche soll mit einem Gespräch über folgende Fragen abschließen: Welche Möglichkeiten gibt es, die Geschichte einer Diözese darzustellen? Welche Aufgaben soll eine Diözesangeschichte erfüllen? Ich möchte vorschlagen, daß wir nicht abstrakt und allgemein über das Thema sprechen, sondern in der Diskussion konkret auf die Diözese Konstanz Bezug nehmen. Zunächst aber soll ich Sie in die genannten Fragestellungen noch etwas spezieller einführen.

Nach einiger Überlegung beschloß ich, Ihnen keine Theorien zur Diözesangeschichtsschreibung vorzutragen<sup>2</sup>, sondern den Weg über die »Praxis« einzuschlagen. Ich nahm also verschiedene neuere Diözesangeschichten in die Hand und versuchte, mir über ihr Konzept klarzuwerden. Dabei wandte ich zwei Kriterien an, die mir besonders aufschlußreich zu sein scheinen. Das eine ist die Behandlung der neueren (und heutigen) Zeit in den Diözesangeschichten, das zweite das Verhältnis von Bistumsgeschichte und Bischofsgeschichte. Beide Punkte bedürfen der kurzen Erläuterung.

1.) Die Neuzeit in der Diözesangeschichte: Die Geschichte eines Bistums wird je nach Zeitraum von anderen Kräften und Gegebenheiten bestimmt. Es entsteht je anderes Quellenmaterial. An beides muß der Historiker seine Fragestellungen anpassen, wenn er die Geschichte einer Diözese schreiben, d. h. ihre Entwicklung darlegen will. Das ist eigentlich

1 Das nachstehende Referat leitete die Schlußdiskussion der Studententagung »Die Diözese Konstanz. Geschichte – Institutionen – Persönlichkeiten« ein, die Geschichtsverein und Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart sowie der Kirchengeschichtliche Verein für das Erzbistum Freiburg vom 26. September–1. Oktober 1988 in Weingarten durchführten. Für die Publikation wurde der Text etwas erweitert und mit Anmerkungen versehen.

2 Reflexionen zur Diözesangeschichtsschreibung wurden meines Wissens bisher nur vorgelegt in: Victor CARRIÈRE (Hg.), *Introduction aux études d'histoire ecclésiastique locale*, 3 Bde., Paris 1934–1940 (1. Bd.: *Les sources manuscrites*, 1940; 2. Bd.: *L'histoire locale à travers les âges*, 1934; 3. Bd.: *Questions d'histoire générale à développer dans le cadre régional ou diocésain*, 1936). Da diese Ausführungen schon 50 Jahre alt sind und sich allein auf die französischen Diözesen beziehen (es ging unter anderem darum, die »*Gallia christiana*« neu zu schreiben, s. Bd. 2, S. 231–254) schienen sie mir für unsere Zwecke zu ablegen, um davon auszugehen. Die Einführungen zur Kirchengeschichte und diejenigen zur Landesgeschichte nehmen sich des Themas Diözesangeschichte nicht an. Erstere haben die Gesamtkirche im Blick, bei letzteren wirkt sich auf regionaler Ebene die übliche Abtrennung der Kirchengeschichte von der allgemeinen Geschichte aus (vgl. z. B. Alois GERLICH, *Geschichtliche Landeskunde des Mittelalters. Genese und Probleme*, Darmstadt 1986, dazu die Rezension in RJKG 7, 1988, 320). Auch die Vorworte zu den unten genannten Bistumsgeschichten enthalten wider Erwarten keine Überlegungen zur Diözesangeschichtsschreibung (s. auch unten Anm. 48).

selbstverständlich, und doch werden viele Diözesengeschichten vom Mittelalter her entworfen und für die Neuzeit nicht entsprechend modifiziert.

II.) Bistumsgeschichte und Bischofsgeschichte: Die althergebrachte, aus den Bischofskatalogen entwickelte Form, Diözesangeschichte darzustellen, ist die Abfolge von Bischofsviten, in welchen die Geschichte der Diözese sozusagen »mitläuft«. Bei dieser Darstellungsweise treten die Bischöfe stark hervor. Heute ist man jedoch der Meinung, daß die Geschichte eines Bistums nicht nur diejenige seiner Bischöfe ist, sondern auch seiner Verwaltung, seiner Seelsorgeorganisation, seines religiösen Lebens und seiner Gläubigen, und daß diese Elemente schärfer und eigenständiger herausgearbeitet werden müßten, als es im Rahmen der Episkopatgeschichte möglich ist.

Die Diözesangeschichten, die ich durchgesehen habe, möchte ich nun auch Ihnen vorstellen<sup>3</sup>. Ausgegangen bin ich von den Bistumsbeschreibungen der Reihenwerke »Germania Sacra«, »Helvetia Sacra«, »Histoire des diocèses de France« und »Storia religiosa della Lombardia«. Sie sind gut geeignet, um die verschiedenen Möglichkeiten zu zeigen, Diözesangeschichte zu bearbeiten und darzustellen.

Die »Germania Sacra« (GS) ist das älteste der vier genannten Unternehmen. Sie hat sich die Aufgabe gestellt, die Kirche des Heiligen Römischen Reiches (ohne Italien und Burgund) historisch-statistisch zu beschreiben. Seit ihrem Neuanfang im Schoße des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen<sup>4</sup> publizierte die GS innerhalb ihrer Neuen Folge Bände zu zwei Bistümern: von 1962–1978 in drei Teilen die Bischofsreihe von Würzburg bis ins 17. Jahrhundert<sup>5</sup> und 1984 die Bischofsreihe von Hildesheim bis ins 13. Jahrhundert<sup>6</sup>. Eine vollständige Bischofsreihe bis zur Säkularisation, der Zeitgrenze der GS, liegt noch nicht vor. Ebenso steht die historische Beschreibung eines Bistums als Institution noch aus.

Beim jetzigen Publikationsstand des Werkes läßt sich also darüber, wie es neuzeitliche Bistumsgeschichte darstellen wird, noch nichts sagen. Was das Verhältnis von Bistumsgeschichte und Bischofsgeschichte betrifft, so präsentieren sich die Bände der GS, zumindest vorläufig, ausschließlich als Bischofsgeschichte. Dies bedeutet, daß sämtliche Ereignisse und Entwicklungen innerhalb der Biographien der Bischöfe zur Darstellung gebracht werden. Zum Beispiel ist die Geschichte der Hildesheimer Diözese zu Beginn des 13. Jahrhunderts in

3 Die im folgenden genannten Bistumsdarstellungen lagen während der Studienwoche zur Einsicht auf.

4 Zur Neuen Folge der Germania Sacra s. Hermann HEIMPEL, Das Max-Planck-Institut für Geschichte und die »Germania Sacra«, in: *Miscellanea Historiae Ecclesiasticae*. Congrès de Stockholm 1960 (Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique 38, 1961, 137–146), dort auch die Literatur zur Alten Folge; Joseph PRINZ, Die Richtlinien der Germania Sacra, in: *Der Archivar* 16, 1963, 295–300; Irene CRUSIUS, Forschungsaufgaben aus dem Gebiet der mittelalterlichen Geschichte: Germania Sacra, in: Max-Planck-Gesellschaft. Berichte und Mitteilungen 6, 1980 (Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen) 32–35; Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen, in: Max-Planck-Gesellschaft. Jahrbuch 1983, 779–786; Irene CRUSIUS, Das weltliche Kollegiatstift als Schwerpunkt innerhalb der Germania Sacra, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 120, 1984, 241–253, bes. 241 f.; s. auch die jährlichen Arbeitsberichte in *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters*. – Frau Dr. Irene Crusius danke ich herzlich für die Zusendung der neuesten allgemeinen Richtlinienfassung (April 1983) und für die »Richtlinien zur Anlage des GS-Bandes »Die Diözese« (April 1981).

5 Alfred WENDEHORST, Das Bistum Würzburg, Teil 1: Die Bischofsreihe bis 1254, Berlin 1962 (Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz, Germania Sacra NF 1); DERS., Das Bistum Würzburg, Teil 2: Die Bischofsreihe von 1254 bis 1455, Berlin 1969 (ebd., NF 4); DERS., Das Bistum Würzburg, Teil 3: Die Bischofsreihe von 1455 bis 1617, Berlin/New York 1978 (ebd., NF 13).

6 Hans GOETTING, Das Bistum Hildesheim. 3: Die Hildesheimer Bischöfe von 815–1221 (1227), Berlin/New York 1984 (Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz, Germania Sacra NF 20).

den Rahmen des Lebens und der Amtstätigkeit Bischof Siegfrieds I. (1216–1221) eingebunden<sup>7</sup>. Die Untertitel seiner 17seitigen Vita zeigen nicht nur die biographischen Fakten wie Herkunft, Karriere und Tod des Bischofs, sondern auch die Begebenheiten der Diözesan- und Reichsgeschichte während seiner Regierung an. Dieselbe Darstellungsweise und Systematik findet sich in der Würzburger Bischofsreihe, z. B. in der Biographie Julius Echters von Mespelbrunn, der von 1573–1617 regierte. Sie nimmt 76 Seiten ein und ist eine vollständige Diözesangeschichte jener Jahre<sup>8</sup>.

Wie die historische Beschreibung der Institution Bistum bei der GS aussehen wird, nachdem die Diözesangeschichte so vollständig in die Bischofsviten eingebracht ist, ist schwer zu sagen. Feststeht, daß die Geschichte der Diözese dort nach thematischen Einheiten zusammengefaßt werden muß<sup>9</sup>. Zum Beispiel kann man sich jetzt über die Entwicklung der Bistumsgrenzen und des bischöflichen Territoriums, über die Stellung des Bistums im Reich, über die Priesterausbildung usw. nur zerstückelt informieren, indem man unter den einzelnen Bischöfen nachliest. Gegenüber der alten Folge der GS sollen in den Bistumsdarstellungen auch, wie es in den neueren Stifts- und Klosterbearbeitungen schon durchgeführt ist, den »Sacra« mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden, d. h. man will ausführlicher auf die Liturgie, den Inhalt von Diözesansynoden, Visitationen, auf Prozessionen, Wallfahrten, Bruderschaften und Reliquien eingehen. Ebenso sollen das Kranken- und Armenwesen sowie das Schulwesen und die Sachkultur der geistlichen Institutionen stärker berücksichtigt werden<sup>10</sup>.

In welchen Größenordnungen sich die GS bewegt, signalisiert der seit 1982 erscheinende Band über das Domstift Münster. Die beiden publizierten Teile enthalten die wichtigsten Personalreihen und die Beschreibung der Institution und umfassen bereits 1700 Seiten; der dritte Teil mit weiteren Personenlisten fehlt noch<sup>11</sup>. Die folgende Schätzung mag erstaunen, ist aber durchaus realistisch: Wenn für ein Domstift bereits gegen 2500 Seiten benötigt werden, so kann man für die Darstellung eines Bistums ohne weiteres mit 20000 Seiten rechnen, soll sie doch laut Richtlinien die Viten der Bischöfe, Koadjutoren, Weihbischöfe, Generalvikare, Offiziale und ihrer Notare, der Pönitentiare, der Archidiakone, des Personals des Hofstaates und der weltlichen Zentralinstanzen enthalten und die historisch-thematische Beschreibung sowie die Kirchenmatrikel umfassen. Eine Diözesangeschichte der GS wäre also, wenn sie vorläge, ein Werk von 20–30 Bänden<sup>12</sup>.

Wenn der historisch-thematische Teil der Münsterer Domstiftsbearbeitung auch kein direktes Beispiel für eine Bistumsbeschreibung abgeben kann, so zeigt er doch, wie die

7 Ebd., 509–526.

8 WENDEHORST (wie Anm. 5, *Germania Sacra*, NF 13) 162–238.

9 Die Richtlinien zur Anlage des GS-Bandes »Die Diözese« (s. Anm. 4) geben dazu eine Reihe von Anregungen. Solange sie jedoch noch nicht in die Praxis umgesetzt sind, vermag der jüngst erschienene Band über das Domstift Münster konkretere Anhaltspunkte darüber zu vermitteln, wie die zukünftigen Bistumsbeschreibungen der GS aussehen könnten (s. Anm. 11 und Text).

10 Allgemeine Richtlinien der *Germania Sacra* (s. Anm. 4); CRUSIUS, Forschungsaufgaben (wie Anm. 4) 34.

11 Wilhelm KOHL, *Das Bistum Münster* 4, 1–2: *Das Domstift St. Paulus zu Münster*, Berlin/New York 1982–1987 (Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln, *Germania Sacra* NF 17, 1–2). Es ist dies die erste Domstiftsbearbeitung der *Germania Sacra*, Neue Folge. Der Band über das Domstift Magdeburg (*Germania Sacra*, 1. Abt., 4. Bd., 1972) ordnet sich der Alten Folge zu. Festzuhalten ist auch, daß die Domkapitel in der GS von den Bistümern getrennt behandelt werden, s. Richtlinien zur Anlage des GS-Bandes »Die Diözese« (s. Anm. 4).

12 Man ziehe zum Vergleich auch den Hildesheimer Band bei (wie Anm. 6). Allein die Bischofsreihe bis 1227 – also für eine Zeit, in der das Material noch nicht »explodiert« – umfaßt bereits über 600 Seiten. Der Bearbeiter der Würzburger Bischofsreihe benötigte für den gleichen Zeitraum 1962 nur 250 Seiten. Teilweise mag dieser Unterschied auch von verschiedenen Quellenlagen herrühren.

Darstellung einer größeren Institution nach dem heutigen Konzept der GS aussieht<sup>13</sup>. Der Inhalt gliedert sich nach sechs Hauptüberschriften: 1.) Quellen, Literatur, Denkmäler; 2.) Archiv und Bibliothek; 3.) Historische Übersicht; 4.) Verfassung; 5.) Geistiges Leben, und 6.) Besitz. Die Haupttitel zerteilen sich in zahlreiche Unterparagraphen und diese wiederum in viele Unterabschnitte. Ein kurzer Blick auf das 5. Hauptkapitel »Geistiges Leben« zeigt z. B., daß die neuere Auffassung, wonach den »Sacra« mehr Beachtung geschenkt werden soll, verwirklicht worden ist. Dort werden z. B. die gottesdienstlichen Ordnungen, die Dompredigt, Prozessionen und Wallfahrten, die Domschule usw. behandelt. Das Domstift von Münster wird in der GS erschöpfend beschrieben.

Die ausführliche Darstellungsart der GS wird von ihrer Zielsetzung her bestimmt. Sie soll »ein in jeder Beziehung zuverlässiges und möglichst vollständiges Nachschlagewerk für die allgemeine wie für die landes- und ortsgeschichtliche Forschung sein«<sup>14</sup>. Dieses Nachschlagewerk wird in der Hauptache von Archivaren erarbeitet<sup>15</sup>. Vorgesehen ist, das gesamte, in Archiven und Bibliotheken lagernde Quellenmaterial zur Geschichte der deutschen Bistümer, Domkapitel, Stifte, Klöster, Pfarreien und Kapellen durchzukämmen und zu verzetteln. In den publizierten Bänden wird es in aufbereiteter Form dargeboten, die bewußt zwischen Inventarisierung und Darstellung liegt<sup>16</sup>. Nicht zuletzt ist die GS ein riesiges nationales Archiverschließungsprogramm, dessen umfassende Thematik die Kirche des Alten Reiches ist.

Die gleiche Zielsetzung wie die *Germania Sacra* hat im Prinzip die *Helvetia Sacra* (HS), das parallele Unternehmen in der Schweiz, jedoch interpretiert es die gestellte Aufgabe anders<sup>17</sup>. Auch die *Helvetia Sacra* ist ein Nachschlagewerk. In ihm werden die kirchlichen Einrichtungen der Schweiz – Bistümer, Stifte, Klöster – systematisch erfaßt und vornehmlich in ihrer institutionellen Ausprägung historisch beschrieben. Ein Schwerpunkt liegt auf den Kurzbiographien der Oberen. Verglichen mit der GS, ist die HS jedoch mehr der Form des Handbuchs verpflichtet. Während sich die GS in einer Reihe von (oft mehrbändigen) Monographien präsentiert, kann in der HS in einem einzigen Band über mehrere Bistümer, Stifte oder Klöster nachgelesen werden. Andererseits will die HS trotz ihrer Kurzform Darstellungen im eigentlichen Sinn bieten, d. h. das in Archiven und gedruckten Werken gefundene Material wird nicht wie in der GS in einer Form publiziert, die dem Verzeichnis nahe bleibt, sondern zu Artikeln verarbeitet. Die *Helvetia Sacra* verzichtet auf Vollständigkeit, sie setzt vielmehr Schwerpunkte, die je nach Diözese und Orden anders verteilt werden können. Die Archivbestände werden daher auch nicht vollständig durchgesehen, sondern in überlegter Auswahl, die sich nach den Schwerpunkten des Themas und nach dem Forschungsstand richtet. Grundsätzlich geht die HS nämlich von dem gedruckten Material aus, d. h. sie ergänzt aus den Archiven nur,

13 Das Kapitelschema ist laut Richtlinien für alle GS-Bände gleich, die Paragraphen und Unterabschnitte dagegen variabel. Das 4. Kapitel kann auch lauten: Verfassung und Verwaltung, das 5.: Religiöses und geistiges Leben.

14 PRINZ (wie Anm. 4) 298.

15 Vgl. dazu Fridolin KEHR im Vorwort zum Band über das Bistum Brandenburg, dem ersten Band der GS (*Germania Sacra*, 1. Abt., 1. Bd., 1929): »Die *Germania Sacra* ist und konnte nicht eine Arbeit von Theologen sein, und wenn man will, nicht einmal von Historikern, sondern von Archivaren, von Archivaren allerdings, denen jene Gebiete nicht fremd sein dürfen« (S. IX).

16 Allgemeine Richtlinien der *Germania Sacra* (s. Anm. 4).

17 Zur *Helvetia Sacra* s. die jährlichen Arbeitsberichte (seit 1971), in Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 22, 1972 ff.; Brigitte DEGLER-SPENGLER, Die neue *Helvetia Sacra*, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 110, 1974, 252–260; DIES., Kirchengeschichte als Teil der allgemeinen Geschichte. Die *Helvetia Sacra*, in: Itinerä 4, Kirchengeschichte und allgemeine Geschichte in der Schweiz, Basel 1986, 8–23; s. dort auch das Vorwort.

was in der Literatur fehlt oder mangelhaft ist. Dies kann unter Umständen allerdings einen sehr großen Teil ausmachen. Viele ihrer Mitarbeiter sind Archivare, aber auch Universitätsprofessoren und -assistenten, fortgeschrittene Studenten, Lehrer, frei arbeitende Historiker und nicht zuletzt Kirchen- und Ordensleute. Die Redaktion, die einem Kuratorium von Historikern untersteht, hat ihren Sitz in Basel. Dachorganisation ist die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz, für die Finanzierung kommt zur Hauptsache der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung auf.

Mit dieser relativ bescheidenen und flexiblen Organisation und mit im Vergleich zur GS eher pragmatischen Bearbeitungsgrundsätzen hat die HS seit 1972 elf Bände, darunter drei Bistumsbände, publiziert: 1972 wurde der Band über die Diözesen Basel und Chur vorgelegt<sup>18</sup>, 1980 erschien der Band über die Genfer Diözese<sup>19</sup> und vor wenigen Wochen derjenige über die Diözese Lausanne<sup>20</sup>. Auch fürs nächste Jahr ist ein Bistumsband zur Veröffentlichung vorgesehen. Er behandelt die Diözesen des italienischsprachigen Landsteils der Schweiz: Como, Mailand und Lugano<sup>21</sup>. Der dringend erwartete Band zum Bistum Konstanz ist zwar weit fortgeschritten, hat aber den redaktionellen Abschluß noch nicht geschafft<sup>22</sup>.

Wie Diözesangeschichte in der HS aufgefaßt und dargestellt wird, läßt sich am letzter erschienenen Band über die Diözese Lausanne prüfen, wobei wiederum die Darstellung der neuzeitlichen Diözesangeschichte und das Verhältnis von Bistums- und Bischofsgeschichte als Kriterien gelten sollen.

Ein Blick auf den Titel des Bandes zeigt, daß die Geschichte des Bistums Lausanne unter seinen verschiedenen Namen von den Anfängen bis heute geführt wird. Es ist dort auch die neueste Entwicklung des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg beschrieben, ebenso sind die Kurzbiographien des derzeitigen Bischofs Pierre Mamie, des Weihbischofs, des Generalvikars usw. in dem Band zu finden. Er beginnt mit einer Einleitung, die in ihren wichtigsten Abschnitten über die Grenzen und Einteilung der Diözese informiert, einen Überblick über deren historische Entwicklung gibt sowie archivalische Quellen und Schrifttum verzeichnet. Es folgen die Biographien der Bischöfe, der Weihbischofe, Kanzler, Generalvikare und Offiziale sowie der Kommissare und der Bischofsvikare für die Kantone. Auch das Domkapitel ist mit historischer Einleitung und den Viten seiner Dignitäre<sup>23</sup> in den Bistumsband integriert. Den Abschluß des Bandes bilden ein Pfarrenverzeichnis mit Dekanatsangabe in sechs zeitlichen Schnitten von 1228–1983 sowie ein Verzeichnis der religiösen Institutionen (Stifte, Klöster, Kongregationen) bis heute. Beide Tabellen werden durch Karten illustriert. In Handbuchform liegt eine Gesamtbeschreibung der Diözese Lausanne auf 500 Seiten vor.

18 *Helvetia Sacra I/1*: Schweizerische Kardinäle. Das apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz. Erzbistümer und Bistümer I (Annecy, Aquileja, Altes Bistum Basel, Neues Bistum Basel, Besançon, Chur), bearbeitet von mehreren Autoren, redigiert von Albert BRUCKNER, Bern 1972. In den Bistumsbänden der *Helvetia Sacra* finden sich auch kürzere Artikel über die Erzbistümer, zu denen die »Schweizer« Diözesen gehörten.

19 *Helvetia Sacra I/3*: Archidiocèses et diocèses III. Le diocèse de Genève. L'archidiocèse de Vienne en Dauphiné, par Louis BINZ, Jean EMERY et Catherine SANTSCHI, rédaction Jean-Pierre RENARD, Berne 1980.

20 *Helvetia Sacra I/4*: Archidiocèses et diocèses IV. Le diocèse de Lausanne (VI<sup>e</sup> siècle–1821), de Lausanne et Genève (1821–1925), de Lausanne, Genève et Fribourg (depuis 1925), par plusieurs auteurs, rédaction Patrick BRAUN, Bâle/Francfort-sur-le-Main 1988.

21 *Helvetia Sacra I/6*: Arcidiocesi e diocesi VI. La diocesi di Como. L'arcidiocesi di Gorizia. L'amministrazione apostolica ticinese, poi diocesi di Lugano. L'arcidiocesi di Milano (Redazione Patrick BRAUN e Hans-Jörg GILOMEN). Erscheint im Herbst 1989.

22 *Helvetia Sacra I/2*: Erzbistümer und Bistümer II. Das Bistum Konstanz. Das Erzbistum Mainz. Das Bistum St. Gallen (Redaktion Brigitte DEGLER-SPENGLER).

23 Anders als die GS erfaßt die HS nur die Oberen der Institutionen, nicht sämtliche Mitglieder.

Neuzeit und neueste Zeit sind darin mitbehandelt, indem nicht nur die Biographienlisten der einzelnen Ämter bis heute geführt und moderne Ämter miteinbezogen sind, sondern auch die Entwicklung der einzelnen Amtsbereiche bis heute kurz beschrieben wird<sup>24</sup>. Die Fragestellungen eines modernen Bistums sind damit auf jeden Fall angegangen. Ob das Bild, das von der neueren und heutigen Diözese Lausanne (auf Handbuchebe) entstanden ist, befriedigt, mögen die Fachleute beurteilen, denen der Band nun zur Rezension übergeben wurde. Sicher ist, daß die HS, deren Bistumskonzept ursprünglich ebenfalls allein vom Mittelalter her entwickelt worden war, seit ihrem ersten Band über die Diözesen Basel und Chur Fortschritte gemacht hat; diese sollen in den folgenden Bänden weitergeführt werden<sup>25</sup>.

Als zweiter Punkte ist zu untersuchen, in welchem Verhältnis Bistumsgeschichte und Bischofsgeschichte in der HS zueinander stehen. Dazu ist nötig, vor allem den Abschnitt Geschichte (S. 27–56) und die Bischofsbiographien vergleichend anzusehen. Schon der geringe Umfang des Abschnittes zeigt seine Funktion, nämlich einen knappen Überblick über die Bistumsgeschichte zu geben. Detaillierter stehen die Vorgänge in den Viten der Bischöfe, die über 100 Seiten einnehmen, und dies ist nicht nur in der frühen Zeit so, wo es von der Quellenbeschaffenheit her die naheliegende Darstellungsweise ist, sondern auch später. Auch die HS folgt also dem herkömmlichen Modell: Bistumsgeschichte ist auch bei ihr im Kern Bischofsgeschichte. Jedoch wird sie erweitert und relativiert durch die historische Einleitung und die Biographienlisten anderer Amtsträger, die neben den Bischofsviten stehen. Es ist also eine Kompromißformel, nach der in der HS Diözesangeschichte dargestellt wird. Diese Formel wurde nicht immer gleich interpretiert. Die historische Einleitung erhielt erst im Laufe der Zeit mehr Eigengewicht. Ursprünglich war sie noch kürzer und ohne Anmerkungen gestaltet und lediglich als eine Art »Aufhänger« für die nachfolgenden Bischofsviten gedacht. Ihre Bedeutung und Eigenständigkeit neben der Bischofsreihe wird in den kommenden Bänden eher noch zunehmen, auch weil die Einleitung der Ort ist, an dem auf neue Forschungsanliegen eingegangen werden kann. Ein Abschnitt könnte in Zukunft z. B. dem geistig-religiösen Leben der Diözese gelten, über das bisher in der HS recht wenig zu finden ist, dessen institutionelle Ausformungen aber durchaus in ihren Themenbereich fallen würden<sup>26</sup>.

GS und HS sind Nachschlagewerke, wenn auch sehr unterschiedlicher Art, die Reihe »Histoire des diocèses de France« (HDF) könnte man dagegen als »Nachlesewerk« bezeichnen<sup>27</sup>. Als solches will sie zugleich wissenschaftlichen Anforderungen genügen und ein

24 Siehe z. B. die Einleitung ins Generalvikariat, in die Kommissariate, Bischofsvikariate und ins Offizialat nach der Reform, *Helvetia Sacra* I/4 (wie Anm. 20), 275–280.

25 Im Band zur Diözese Konstanz werden z. B. zusätzlich Ämter (und deren Träger) bearbeitet, die erst in der Neuzeit entstanden sind oder Bedeutung gewannen (z. B. Geistlicher Rat, Visitatoren usw.).

26 Am Schluß der Passage über die Bistumsbände der HS sei noch auf die Gesamteinleitung zu den »Schweizer« Diözesen hingewiesen. Die Idee war, auch den Bistümern, wie den Klöstern in den Ordensbänden, eine Einführung voranzustellen. Dieser schwierigen Aufgabe unterzog sich der Freiburger Kirchenhistoriker Wolfgang Müller. Entstanden ist ein Text, der sicher, wenn einmal alle Diözesanbände der HS publiziert sind, Korrekturen vertragen könnte, der aber trotzdem ein »Wurf« ist, s. *Helvetia Sacra* I/1 (wie Anm. 18), 61–88.

27 *Histoire des diocèses de France*. Alte Serie: 1. Bd. Marseille (1967); 2. Bd. Metz (1970); 3. Bd. Tarbes und Lourdes (1971); 4. Bd. Bourges (1973). – Neue Serie: 1. Bd. Ajaccio (1974); 2. Bd. Bordeaux (1974); 3. Bd. Aix-en-Provence (1975); 4. Bd. Montpellier (1976); 5. Bd. Rouen–Le Havre (1976); 6. Bd. Besançon et Saint-Claude (1977); 7. Bd. Belley (1978); 8. Bd. Cambrai et Lille (1978); 9. Bd. Clermont (1979); 10. Bd. Rennes (1979); 11. Bd. Chambéry, Tarentaise, Maurienne (1979); 12. Bd. Grenoble (1979); 13. Bd. Angers (1981); 14. Bd. Strasbourg (1982); 15. Bd. Toulouse (1983); 16. Bd. Lyon (1983); 17. Bd. Nice et

gebildetes breiteres Publikum erreichen. Sie will die Geschichte der französischen Diözesen in ihrem chronologischen Ablauf darstellen und dabei neuere Tendenzen der französischen Geschichtsschreibung (»Histoire des civilisations«) verarbeiten<sup>28</sup>. Auch bei diesem Werk bestimmt die Zielsetzung seine äußere und innere Gestalt. Die Reihe präsentiert sich in Bänden von etwa 300 Seiten, zu denen je zwei bis drei Karten gehören. Als erster Band erschien 1967 derjenige über die Diözese Marseille. Nach vier Bänden begann 1974 mit der Diözesangeschichte von Ajaccio (Korsika) eine neue Serie, die sich von der alten durch ein etwas größeres und moderneres Format unterscheidet. Von dieser sind bisher 21 Bände veröffentlicht worden, zuletzt 1988 der Band über die Diözese Poitiers. Das Unternehmen publiziert also in raschem und regelmäßigem Rhythmus. Es hat seine zentrale Redaktion in Paris und verfügt für die einzelnen Diözesen über regionale Arbeitsgruppen von Universitätsangehörigen und Archivaren mit je einem Koordinator an der Spitze<sup>29</sup>.

Als Beispielbände eignen sich – wegen der Nachbarschaft zu Deutschland und der Schweiz – die Bände zur Diözese Straßburg<sup>30</sup> und zur Diözese Genf–Annecy<sup>31</sup>. Man sieht auf den ersten Blick: Diözesangeschichte wird in dem »Lesewerk« HDF grundsätzlich anders dargeboten als in den zum Nachschlagen bestimmten Bänden der GS und HS. Nahmen dort die Viten, besonders der Bischöfe, den größten Raum ein, so gehört hier der chronologischen Darstellung der Diözesangeschichte das gesamte Buch. Lediglich am Schluß findet sich eine Namensreihe der Bischöfe mit Amtsdaten. Das übrige »Personal« der Diözesanverwaltung (Weihbischöfe, Generalvikare, Offizielle usw.) wird nicht aufgelistet. Hinter dieser Darstellungsweise steht nicht nur der Vorsatz, lesbare Diözesangeschichten zu schaffen, sondern auch der Entschluß der französischen Wissenschaftler, diese nicht als Episkopatsgeschichten zu schreiben. Damit ist einer der beiden Punkte angesprochen, die genauer geprüft werden sollen. Ereignisse und Entwicklungen der Bistumsgeschichte werden in der HDF also nicht im Rahmen von Bischofsviten geschildert, wie dies bei der GS und abgeschwächt auch bei der HS geschieht, sondern Leben und Amtstätigkeit der Bischöfe fließen, soweit sie wichtig sind, in die Diözesangeschichte ein<sup>32</sup>. Wie sieht das praktisch aus? Die Diözesangeschichten sind nach chronologischen Einheiten (Kapitel) gegliedert, die variieren können. Sieht man die Untertitel – z. B. im Band Genf–Annecy – genauer an und schlägt die entsprechenden Seiten auf, so stellt man fest, daß das biographische Element in der HDF in Wirklichkeit nicht fehlt. In einigen Kapiteln, mittelalterlichen wie neuzeitlichen, werden zuerst die Bischöfe vorgestellt, bevor die Organisation der Diözese oder die geschichtlichen Ereignisse beschrieben werden<sup>33</sup>. Doch dies geschieht entweder in lockerer Vitenform, die sich dem Gang der Diözesangeschichte anpaßt, oder so, daß aus dem Leben der Bischöfe ausgezogen wird, was für die Geschichte der Diözese von Bedeutung ist. Aber die Bischofsbiographien werden nirgends zum ersten Darstellungsprinzip. Nur bei so überragenden Persönlichkeiten wie Franz von Sales, der von Monaco (1984); 18. Bd. Nantes (1985); 19. Bd. Genève–Annecy (1985); 20. Bd. 1. Teil Paris (1987); 21. Bd. 2. Teil Paris (in Vorbereitung); 22. Bd. Poitiers (1988).

28 Le diocèse de Marseille, sous la direction de Jean-Rémy PALANQUE, Paris 1967, Préface S. 7.

29 Eugène JARRY et Jean-Rémy PALANQUE, Une nouvelle collection: »Histoire des diocèses de France«, in: Revue d'histoire de l'Eglise de France 45, 1959, 5–24. Abbé Jarry, Professor am Institut catholique de Paris und Mitherausgeber der »Histoire de l'Eglise«, und Jean-Rémy Palanque, Professor an der Faculté des Lettres et Sciences Humaines in Aix-en-Provence und Mitautor der »Histoire du catholicisme en France«, waren die ersten Verantwortlichen der Reihe. Heute wird sie von Abbé Bernard Plongeron, Professor am Institut catholique de Paris, und André Vauchez, Professor in Paris X–Nanterre, geleitet. Die Herausgabe der Bände wird vom Verlag Beauchesne, Paris, finanziert.

30 Le diocèse de Strasbourg, sous la direction de Francis RAPP, Paris 1982.

31 Le diocèse de Genève–Annecy, sous la direction de Henri BAUD, Paris 1985.

32 JARRY/PALANQUE (wie Anm. 29).

33 Siehe zum Beispiel Le diocèse de Genève–Annecy (wie Anm. 31) 29ff., 103ff.

1602–1622 Bischof von Genf–Annecy war, wird Bistumsgeschichte auch in der HDF zu Bischofsgeschichte<sup>34</sup>.

Der neueren und neuesten Geschichte – um zu dem zweiten Kriterium zu kommen – räumt die Reihe HDF nicht nur angemessenen Platz ein, sondern legt darüber hinaus besondere Betonung auf das 19. und 20. Jahrhundert, denen jeweils die gesamte zweite Hälfte der Bände zugestanden wird. Die entschlossene Hervorhebung der neueren und zeitgenössischen Geschichte zeigt sich auch daran, daß die HDF konsequent die heutigen Diözesanum-schreibungen zugrundelegt, die auf das Konkordat (1801) zurückgehen oder noch jünger sind<sup>35</sup>. Bei vielen Diözesen bringt dies erhebliche Komplikationen für die Bearbeitung mit sich, da ihr Gebiet aus Teilen mehrerer alter Bistümer zusammengefügt wurde (Straßburg) oder ehemals zu einer anderen Diözese gehörte (Annecy). Die alten Bistümer müssen dann jeweils mitbehandelt werden, bei Straßburg also Basel und bei Annecy Genf<sup>36</sup>.

Aber nicht nur durch ihren quantitativen Anteil an den Bänden und dadurch, daß sich die äußere Systematik der Reihe nach ihr richtet, tritt die jüngste Zeit in der HDF hervor. Indem von aktuellen Fragestellungen ausgegangen wird, bestimmt sie gewissermaßen auch das innere Konzept der französischen Diözesengeschichten. Diese wollen in erster Linie Darstellungen des religiösen Lebens in den Diözesen sein und rücken damit eine Thematik ins Zentrum der historischen Aufarbeitung, die gerade heute, da der christliche Lebensvollzug nicht mehr selbstverständlich ist, immer mehr Interesse gewinnt. Ausdrücklich sollen sich die Autoren dabei nicht nur um die Religiosität der führenden Persönlichkeiten der Diözese, sondern auch um die Frömmigkeitsäußerungen des Volkes bemühen. Es soll möglichst alles beschrieben werden, was die religiöse Identität einer Diözese erkennen läßt: die Klöster, Heiligtümer (»sanctuaires«), Wallfahrten, typischen Bruderschaften, Pfarreien, Lebensformen der Priester, religiösen Bräuche usw. Es ist den Initianten der Reihe klar, daß das Vorhaben, das religiöse Leben der Diözese, besonders auch des Volkes, zu erfassen für das 19. und 20. Jahrhundert leichter zu verwirklichen ist als für frühere quellenärmere oder gar quellenlose Epochen. Es geht jedoch darum, diesen Themenbereich nirgends auszuklammern und, wo immer es möglich ist, in den Mittelpunkt zu stellen<sup>37</sup>. Für die neuere und heutige Zeit profitiert das Unternehmen HDF in reichem Maß von den religionssoziologischen Forschungen, die in Frankreich in großer Zahl im Gange sind<sup>38</sup>.

34 Ebd., 122–128.

35 JARRY/PALANQUE (wie Anm. 29).

36 Beim Band über die 1822 konstituierte Diözese Annecy ist Genf im Titel mitgeführt, da es bis 1802 (Genève–Annecy) bzw. bis 1821 (Chambéry–Genève) Namensbestandteil der Diözese war. 1921 ging der Titel »Bischof von Genf« an den Bischof von Lausanne über, dessen Diözese die Genfer Pfarreien angeschlossen worden waren (vgl. *Helvetia Sacra* I/4, wie Anm. 20). Noch größere Schwierigkeiten bereiten den Bistumshistoriographen einige binnenfranzösische Diözesen. Das 1822 neuumschriebene Diözesangebiet von Belley z. B. umfaßt Pfarreien aus fünf ehemaligen Bistümern, darunter nur gerade knapp 10 %, die bereits zur alten Diözese Belley gehörten. *Le diocèse de Belley, sous la direction de Louis et Gabrielle TRENARD*, Paris 1978, 155.

37 JARRY/PALANQUE (wie Anm. 29). Nicht in jedem Band der Reihe ist die Darstellung der »histoire religieuse« so gut gelungen wie im Band Genf–Annecy, s. zum Beispiel das 3. Kapitel: *Le fin du Moyen Age (1260–1536)*, von Louis BINZ, sowie das 5. Kapitel: *Le triomphe de la Réforme catholique (1622–1734)*, und das 6. Kapitel: *Le reflux (1734–1792)*, beide von Roger DEVOS.

38 Zu den neueren Arbeitsergebnissen der französischen religionssoziologischen Forschung gehört z. B. François-André ISAMBERT und Jean-Paul TERRINOIRE, *Atlas de la pratique religieuse des catholiques en France*, Paris 1960, und Fernand BOULARD, *Matériaux pour l'histoire religieuse du peuple français, XIX<sup>e</sup>–XX<sup>e</sup> siècles*, Paris 1982. Vgl. dazu Claude LANGLOIS, *Le Chanoine Boulard et ses héritiers*, in: *Revue d'histoire de l'Eglise de France* 69, 1983, 269–280. Auch die Repertorien der Visitationsakten in 2 Serien zu 4 (Anciens diocèses) und 2 Bänden (Diocèses concordataires et post-concordataires) sind eine Frucht



Im Band Genf–Annecy sorgt das »Nachwort«, welches die Jahre von 1962–1983 behandelt, für die Aktualität der Bistumsdarstellung (S. 285–301). Es lohnt sich, einen Blick darauf zu werfen. Autor ist Jean Sauvage, der in jenen Jahren Bischof von Annecy war und sich beiläufig mit folgenden Worten einführt: »Il se trouve que j'ai été évêque d'Annecy durant tout ce temps.« Was er schildert, ist nicht die Geschichte seines Episkopats, sondern die Geschichte der Diözese in jenen Jahren. Diese beschreibt er im Zusammenhang mit der soziodemographischen und ökonomischen Entwicklung der Region, mit Mobilität und Verstärkung der Bevölkerung. Er macht Angaben über die Zahl der Priester und Ordensleute und zeichnet den religiösen Zustand der Diözese zur Zeit des Konzils und in der Krise von 1968. Unter den Herausforderungen, welche die Diözese für die Zukunft annehmen muß, um zu überleben und zu wachsen, nennt Bischof Sauvage die Unterstützung der Laienberufungen und die Förderung der Frauen im kirchlichen Dienst.

Während GS und HS auf Initiativen von Historikern zurückgehen und die HDF von Kirchenhistorikern ins Leben gerufen wurde (die sich in Frankreich aber nicht so scharf von der allgemeinen Geschichtswissenschaft separieren wie im deutschen Sprachbereich), verdankt die »Storia religiosa della Lombardia« (SRL) ihre Existenz dem ehemaligen Weihbischof von Mailand, Carlo Colombo. Sein Anliegen war, das wiedererwachende Interesse an der Kirche durch historische Kenntnisse über die einzelnen Diözesen des mailändischen Metropolitanverbandes zu vertiefen. Ausdrücklich wird Diözesangeschichte von Weihbischof Colombo aber auch als Möglichkeit verstanden, mit der allgemeinen historischen Entwicklung einer Region besser vertraut zu werden. Das kirchengeschichtliche Thema wird also mit der allgemeinen Geschichte (»storia della società civile«) verbunden. Die pastorale Sorge des Weihbischofs traf sich mit den wissenschaftlichen Desideraten der mailändischen und oberitalienischen Historiker. Es wurde der Plan gefaßt, eine Reihe von Diözesangeschichten zu schaffen. Diese sollten für alle bestimmt sein, die an der kirchlichen und allgemeinen Geschichte der Lombardei interessiert sind; gleichzeitig sollten sie aber auch als Grundlagen für die Arbeit an Schulen und Universitäten geeignet sein<sup>39</sup>. Mit Hilfe der Fondazione Ambrosiana Paolo VI, deren Präsident Weihbischof Colombo war, wurde ein Unternehmen gegründet, dem eine zentrale Kommission vorsitzt und das über eine zentrale Redaktionsstelle verfügt. In den einzelnen Diözesen arbeiten lokale Mitarbeiterequipe von Universitätsangehörigen, Archivaren und Lehrern mit je einem Koordinator an der Spitze. Geplant sind zwölf Bände: je ein Band für die neun Diözesen des heutigen mailändischen Erzbistums<sup>40</sup>, zwei Bände für die Erzdiözese Mailand selbst und ein Einleitungsband. Dem Namen gemäß, der für die Reihe gewählt wurde – »Storia religiosa della Lombardia« –, soll das religiöse Leben im Mittelpunkt stehen. Es sollen möglichst alle Elemente, die eine christliche Gesellschaft (»società religiosa«) prägen, beschrieben werden: die Zentren des geistigen Lebens – wie Kirchen, Klöster, kirchliche Schulen, Bibliotheken –, die verschiedenen Devotionsformen, die Bruderschaften und Verbände, die Volkskunst usw.<sup>41</sup>

dieser Forschungsbemühungen, s. Marc VENARD, Die französischen Visitationsberichte des 16.–18. Jahrhunderts, in Kirche und Visitation. Beiträge zur Erforschung des frühneuzeitlichen Visitationswesens in Europa, hg. von Ernst Walter ZEEDEN und Peter Thaddäus LANG, Stuttgart 1980, 36–75.

39 Chiesa e società (wie Anm. 42). Presentazione di Carlo MANZIANA (Presidente della commissione centrale) e Carlo COLOMBO. Zu den lombardischen Diözesangeschichten s. auch die Rezension in diesem Band des RJKG.

40 Bergamo, Brescia, Como, Crema, Cremona, Lodi, Mantova, Pavia, Vigevano.

41 Chiesa e società (wie Anm. 42), Premessa dei coordinatori.

Bisher wurden in rascher Folge vier Bände publiziert: 1986 der Einleitungsband<sup>42</sup>, im gleichen Jahr die Bände zu den Diözesen Como<sup>43</sup> und Mantua<sup>44</sup>, 1987 der Band zum Bistum Vigevano<sup>45</sup>.

Es ist offensichtlich, daß die SRL der HDF in vielem gleicht. Beiden Werken ist die Hinwendung zu einem breiteren gebildeten Publikum gemeinsam. Dabei wird der wissenschaftliche Anspruch nicht aufgegeben, aber auf ausgedehnte Neuforschungen verzichtet. Auch die Organisation in regionalen Arbeitsgruppen ist dieselbe. Beide Reihen treffen sich außerdem in der Auffassung, daß auf die Beschreibung des religiösen Lebens der Diözese das größte Gewicht zu legen sei, wenn auch die SRL die Volksfrömmigkeit nicht besonders betont. Tatsächlich hat die HDF bei der Konzeption der SRL Modell gestanden<sup>46</sup>, andererseits gleicht die lombardische Reihe gewisse Schwächen der französischen aus und legt ein verbessertes Muster für Diözesengeschichten vor, das sehr überzeugt. Eine gute Lösung ist es, die chronologische Darstellung der Bistumsgeschichte (*Cronologia*) von der thematischen (*Monographie*) zu trennen. Dadurch können spezifische Themen schärfer herausgearbeitet werden, ohne den zeitlichen Ablauf zu durchbrechen. Im Band Como werden im monographischen Teil z. B. die Ordensniederlassungen und caritativen Einrichtungen der Diözese behandelt, berühmte Persönlichkeiten vorgestellt und Wallfahrtsorte beschrieben. Es sind also vorzugsweise Themen des religiösen Lebens, die hier gemäß den Leitlinien des Werkes zur Darstellung kommen. Vielleicht ergab sich die Doppelform der lombardischen Diözesengeschichten überhaupt erst aus dem Entschluß, die religiöse Thematik in den Vordergrund zu stellen, denn dies ist nur innerhalb eines eigenen Teils wirklich möglich. Auf jeden Fall erweist sich diese Bauweise als sehr geeignet für moderne Diözesengeschichten<sup>47</sup>. Ein Fortschritt ist es auch, daß die SRL – anders als die HDF – kleine Anmerkungsapparate zuläßt. Damit wird für einmal keine falsche Rücksicht auf das breitere Publikum genommen, das angeblich Fußnoten nicht verkraftet. Verbessert und vermehrt wurden gegenüber der HDF auch die Karten. Eine willkommene Zugabe sind die Abbildungen (*Photos*), weil sich ihre Zahl in bescheidenen Grenzen hält. Und nicht zuletzt besitzt jeder Band der SRL ein Register.

Die Fragen nach dem Verhältnis von Bistums- und Bischofsgeschichte und nach dem Umgang mit der neueren und heutigen Zeit sind für die SRL rasch beantwortet. Wie in der HDF steht über das Leben der Bischöfe nur etwas im Text, wenn sich daraus Wesentliches für die Geschichte der Diözese ergibt. Im übrigen befinden sich die Namenslisten der Bischöfe mit Amtsdaten im technischen Apparat am Schluß der Bände (*Materiale documentario*).

Daß die Diözesengeschichte bis heute zur Darstellung kommt, ist bei dem pastoralen Anstoß, dem die SRL ihre Existenz verdankt, selbstverständlich. Jedoch stellt die SRL dem 19. und 20. Jahrhundert nicht jeweils die Hälfte der Bände zur Verfügung wie die HDF, sondern scheint bestrebt zu sein, jeder Epoche gleich viel Platz einzuräumen. Im Band zur Diözese Como kommt die Zeitgeschichte allerdings noch in einem besonderen Teil zu Wort. Unter dem Titel »*Testimonianze*« wird dort über die politisch-soziale Bewegung der Comasker

42 *Chiesa e società. Appunti per una storia delle diocesi lombarde*, Autori vari, a cura di Adriano CAPRIOLI, Antonio RIMOLDI, Luciano VACCARO, Brescia 1986 (*Storia religiosa della Lombardia* 1).

43 *Diocesi di Como*, Autori vari, a cura di Adriano CAPRIOLI, Antonio RIMOLDI, Luciano VACCARO, Brescia 1986 (*Storia religiosa della Lombardia* 4).

44 *Diocesi di Mantova*, di Roberto Brunelli, a cura di Adriano CAPRIOLI, Antonio RIMOLDI, Luciano VACCARO, Brescia 1986 (*Storia religiosa della Lombardia* 8).

45 *Diocesi di Vigevano*, Autori vari, a cura di Adriano CAPRIOLI, Antonio RIMOLDI, Luciano VACCARO, Brescia 1987 (*Storia religiosa della Lombardia* 12).

46 *Chiesa e società* (wie Anm. 42), *Premessa* und S. 34–35.

47 Sie scheint allerdings für die Bände der SRL nicht zwingend vorgeschrieben zu sein. In den Bänden zu den Diözesen Mantua und Vigevano ist sie nicht durchgeführt.

Katholiken im 20. Jahrhundert und über die katholische Renaissance in der Diözese nach 1945 berichtet.

Eine gute Idee war es auch, der Reihe einen Einleitungsband voranzustellen. Seine übergeordneten Beiträge bereichern die einzelnen Diözesengeschichten und stützen sie in methodischer Hinsicht<sup>48</sup>.

An den Bistumsbeschreibungen der vier Reihenwerke ist ersichtlich, daß es von verschiedenen Faktoren abhängt, welche Gestalt eine Diözesengeschichte schließlich annimmt. Je nachdem welche Intentionen verfolgt werden und welches Publikum angesprochen wird, entstehen Bücher zum Nachschlagen oder zum Lesen. Beide Arten können je wieder untereinander verschieden sein und sich einander annähern. Von den beiden für wissenschaftliche Zwecke konzipierten Nachschlagewerken GS und HS steht letztere, dadurch daß sie die neuere und heutige Zeit einbezieht, dem breiteren Publikum sicher etwas näher. Andererseits hat von den beiden populärer angelegten Lesewerken HDF und SRL die italienische Reihe wegen ihres besseren Aufbaus und technischen Apparates die wissenschaftlichere Form. Für Nachschlagewerke ist es nach wie vor praktisch, Diözesengeschichte als Episkopatsgeschichte darzustellen. Es ist jedoch unerlässlich, den Bischofsviten historisch-thematische Übersichten beizugeben, die es erlauben, die Geschichte der Diözese kontinuierlich darzustellen und Schwerpunkte herauszuarbeiten. Weil andererseits von Diözesengeschichten, die zum Lesen bestimmt sind, als erstes gefordert wird, daß sie den historischen Ablauf nach thematischen Zusammenhängen gliedert darbieten, empfiehlt sich für sie der Aufbau nach Bischofsbiographien gerade nicht.

Für die Fragestellungen, welchen die Diözesengeschichten folgen, spielt es eine große Rolle, ob sie aus einem akuten gesellschaftlich-kirchlichen Bedürfnis heraus entstanden sind. Dies ist bei der HDF, noch mehr aber bei der SRL der Fall. Die italienische Reihe versucht daher noch konsequenter als die französische, auf die modernen Fragen nach dem religiösen Leben der Diözesen einzugehen. GS und HS wurden gegründet, um der Geschichtsforschung geeignete Nachschlagewerke zur Verfügung zu stellen. Sie antworten also in erster Linie auf wissenschaftliche Desiderate. Damit hängt es zusammen, daß sie vorwiegend institutionen- und personengeschichtlich ausgerichtet sind. Die Thematik des religiösen Lebens steht ihnen von ihrem ursprünglichen Konzept her ferner, und muß, da sie inzwischen zu den neueren Forschungsanliegen gehört, nachträglich eingeholt werden.

Außerdem prägt es Diözesengeschichten, wenn kirchliche Persönlichkeiten und Behörden sich an sie engagieren, aus der Einsicht heraus, daß sich ohne geschichtliche Kenntnisse kein Diözesanbewußtsein entwickeln kann. Diese Art Unterstützung durch die Diözesen wird am meisten der SRL zuteil. Auch die HDF arbeitet in Verbindung mit historisch interessierten kirchlichen Kreisen und Diözesanleitungen, wenn das Unternehmen auch organisatorisch nicht mit der Kirche liiert ist. Die HS steht durch ihre Mitarbeiter, zu denen auch Geistliche gehören, in Kontakt mit der Kirche und erfährt manche Förderung von ihr. Eine gewisse Distanz scheint dagegen zwischen GS und Kirche zu liegen. Vermutlich erschwert die Zeitgrenze der GS, die Säkularisation, durch die das 19. und 20. Jahrhundert unbehandelt bleiben, das Attachement heutiger kirchlicher Institutionen an das Werk.

Die Bistumsbände der »Germania Sacra«, »Helvetia Sacra«, »Histoire des diocèses de France« und »Storia religiosa della Lombardia« repräsentieren verschiedene Typen von Diözesengeschichten. Sobald man sie bestimmt hat, läßt sich die Beschaffenheit anderer

48 Chiesa e società (wie Anm.42). S. bes. zum Teil »Problemi storiografici« die Rezension der lombardischen Diözesengeschichten in diesem Band des RJKG.

Bistumsgeschichten leicht erkennen. Allerdings sind Bistumsgeschichten eine rare historiographische Spezies, wenn man von Darstellungen absieht, die nur einzelne Zeiträume betreffen und Beschreibungen junger Bistümer einmal beiseiteläßt. Im deutschen Sprachbereich gibt es jedoch eine Diözesangeschichte, die unbedingt genannt werden muß. Es handelt sich um die »Geschichte des Erzbistums Köln«<sup>49</sup>. Sie ist in fünf Bänden geplant. Der erste Band erschien 1972 und umfaßt die Bistumsgeschichte bis zum Ende des 13. Jahrhunderts<sup>50</sup>. 1979 folgte der vierte Band, in dem die Zeit von 1688–1813 beschrieben ist<sup>51</sup>, und 1987 der fünfte, dessen Thema das 19. und 20. Jahrhundert (bis 1962) ist<sup>52</sup>. Der zweite und dritte Band stehen noch aus; sie werden das Spätmittelalter und die Zeit der Reformation und Katholischen Reform behandeln. Die Bände sind im Prinzip gleich aufgebaut<sup>53</sup>. Für unsere Kurzanalyse eignet sich der vierte Band am besten, der das Erzbistum zwischen Barock und Aufklärung, vom Pfälzischen Krieg bis zum Ende der französischen Zeit beschreibt. Die Kölner Diözesangeschichte ist eine wissenschaftliche Darstellung. Von der Lesbarkeit her ist sie auch einem gebildeten breiteren Publikum zugänglich, der Anmerkungsapparat steht dazu nicht im Widerspruch. Der Aufbau ist geschickt. Die Einleitung stellt die Erzdiözese in ihre geistige und politische Umwelt. Das erste Kapitel enthält die Biographien der fünf Erzbischöfe, die von 1614–1688 regierten. Diese sind, wie der geringe Umfang des Abschnitts von 40 Seiten zeigt, tatsächlich nur Viten, d.h. Ereignisse aus der Geschichte der Diözese sind darin nur erwähnt, soweit sie zur Lebensbeschreibung der Bischöfe beitragen. Die folgenden vier Kapitel geben einen Überblick über die Strukturen der Diözese: über die Leitung und Verwaltung, die konfessionellen Verhältnisse, die Organisation der Seelsorge, den Welt- und Ordensklerus. Vom sechsten Kapitel an gehört der Band spezifischen Themen. Besonderen Wert legt der Verfasser, Eduard Hegel, auf die Darstellung des kirchlich-religiösen Lebens; sie nimmt in diesem Teil weitaus den größten Platz ein<sup>54</sup>. Es folgen Kapitel über die bischöfliche Leitungsgewalt, über das kirchliche Bildungswesen, über geistige Strömungen, über die Französische Revolution und das Ende des Erzbistums. Die chronologische Abfolge tritt in der Kölner Diözesangeschichte zugunsten der Darstellung nach Themenkreisen zurück, sie

49 Außerdem sind nur noch die Augsburger und Freisinger Diözesangeschichten als Gesamtdarstellungen geplant. Beides sind konventionelle Bischofsgeschichten: Friedrich ZOEPLF, *Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe*, Bd. 1: Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, Augsburg 1935; Bd. 2: Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert, Augsburg 1969. Josef MASS, *Das Bistum Freising im Mittelalter*, München 1986 (*Geschichte des Erzbistums München und Freising*, Bd. 1); dazu s. Rezension in: RJKG 7, 1988, 321. Eine neuartige, anregende »Bischofsgeschichte« ist: *Der Bischof in seiner Zeit. Bischofstypus und Bischofsideal im Spiegel der Kölner Kirche*, Festgabe für Joseph Kardinal Höffner, Erzbischof von Köln, hg. von Peter BERGLAR und Odilo ENGELS, Köln 1986.

50 *Geschichte des Erzbistums Köln*. Bd. 1: *Das Bistum Köln von den Anfängen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts*, neubearbeitet von Friedrich Wilhelm OEDIGER, 2. Aufl. Köln 1972.

51 *Geschichte des Erzbistums Köln*, Bd. 4: *Das Erzbistum Köln zwischen Barock und Aufklärung, vom Pfälzischen Krieg bis zum Ende der französischen Zeit, 1688–1814*, bearbeitet von Eduard HEGEL, Köln 1979.

52 *Geschichte des Erzbistums Köln*, Bd. 5: *Das Erzbistum Köln zwischen der Restauration des 19. Jahrhunderts und der Restauration des 20. Jahrhunderts*, bearbeitet von Eduard HEGEL, Köln 1987.

53 Allerdings kann sich das Schema (Erzbischöfe, Bistumsstrukturen, spezifische Themen) in einem Band mehrmals wiederholen.

54 *Geschichte des Erzbistums Köln*, Bd. 4 (wie Anm. 51) 15: »Dem Verfasser des Vierten Bandes war es ein besonderes Anliegen, das kirchliche Leben im alten Erzbistum Köln in allen seinen Äußerungen zur Darstellung kommen zu lassen. Deshalb findet der Leser auch Ausführungen über theologische Zeitströmungen, über den liturgischen Gottesdienst ebenso wie über die Volksandachten, über Frömmigkeit und Brauchtum, Kirchenmusik und kirchliche Kunst.« Siehe auch die ausführliche Behandlung dieses Themenkreises durch Eduard HEGEL in *Geschichte des Erzbistums Köln*, Bd. 5 (wie Anm. 52) 317–444: *Kirchliches Leben und religiöse Praxis*.

wird aber bei wichtigen Zeitabschnitten, wie z. B. der Französischen Revolution, durchaus aufgenommen. Die Entscheidung zwischen Bischofsgeschichte und Bistumsgeschichte trifft die Kölner Darstellung zugunsten des Bistums. Die Bischöfe bleiben aber präsent, indem sie nicht nur mit Namen und Amtsdaten am Schluß des Bandes verzeichnet werden, sondern Viten erhalten, und diese an den Anfang gestellt werden. Die »Geschichte des Erzbistums Köln« hat also in jeder Beziehung zu einem günstigen Kompromiß zwischen den verschiedenen Aufbau- und Darstellungsmöglichkeiten für Diözesangeschichte gefunden. Man könnte sie geradezu als Muster einer modernen Bistumsbeschreibung bezeichnen. Für das breitere Publikum, das sie nach dem Wunsch von Erzbischof Kardinal Josef Frings<sup>55</sup> in ihren Leserkreis einbeziehen soll, ist sie allerdings zu umfangreich.

Meine Damen und Herren, mit den Kölner Bänden ist der Überblick, den wir uns über die heutige Diözesanhistoriographie verschafft haben, einigermaßen abgerundet, und wir können in die Diskussion einsteigen. Die Frage lautet: Wie müßte eine Konstanzer Diözesangeschichte aussehen, die uns informiert, uns interessiert, mit der wir – kurz gesagt – »etwas anfangen« können? Dazu noch drei Punkte:

I. Wenden Sie nun nicht gleich ein, daß es unrealistisch sei, an eine Konstanzer Bistumsgeschichte überhaupt zu denken. Die Diskussion würde bei der Aufzählung von Hindernissen wie Finanzierungsnöte, Autorenmangel, mißliche Quellenverhältnisse usw. steckenbleiben. Doch darum geht es nicht, sondern es geht um unsere Vorstellungen von einer Konstanzer Bistumsgeschichte. Über diese zu sprechen, scheint mir auf jeden Fall sinnvoll und interessant zu sein, auch wenn sie sich am Ende nicht realisieren lassen sollten.

II. Der Vorschlag, die Diskussion im Hinblick auf die Diözese Konstanz zu führen, geht davon aus, daß eine Konstanzer Diözesangeschichte gebraucht würde. Stimmt das? In Kürze wird der Band der *Helvetia Sacra* zu Konstanz vorliegen. Vor wenigen Wochen sind zwei Bände mit Beiträgen und Bildern zu den Bischöfen von Konstanz erschienen<sup>56</sup>. Der *Helvetia Sacra*-Band ist in erster Linie für wissenschaftliche Zwecke bestimmt, die Bände zur »Geschichte und Kultur der Bischöfe von Konstanz« sind zwar für das breitere Publikum gedacht, sind aber zu prächtig, schwer und teuer (DM 144.–), um wirklich in die Hand genommen und gelesen zu werden. Die wissenschaftliche Nachfrage wird also bald gestillt sein, und der Wunsch nach einem repräsentativen Band ist erfüllt. Nach wie vor fehlt aber eine Konstanzer Diözesangeschichte, die man lesen und sich aneignen kann, ein Buch, in dem die Geschichte der Diözese wissenschaftlich fundiert und anschaulich beschrieben ist. Das Kriterium, ob sie sich tatsächlich für Fach- und Laienkreise eignet, könnte sein, ob man sie guten Gewissens Studenten in die Hand geben könnte. Zu einem solchen Buch würde auch ein handliches Format und ein bescheidener Preis gehören (Die Diözesangeschichte von Genf-Annecy kostet z. B. umgerechnet etwa DM 43.–, diejenige von Como etwa DM 26.–).

III. Die Darstellungsweise dieses »Lesewerks« zur Konstanzer Diözesangeschichte müßte gut überlegt werden.

1.) Soll es die Geschichte des Bistums chronologisch beschreiben, wie die »Histoire des diocèses de France« es tut? Oder soll es auch einen thematischen Teil haben, wie die »Storia

55 Erzbischof Kardinal Josef Frings (1942–1969) regte die Kölner Diözesangeschichte an, die von seinem Nachfolger Kardinal Joseph Höffner weiter gefördert wurde. Geplant und vorbereitet wurde sie von Wilhelm Neuss, Professor für Kirchengeschichte in Bonn († 1965), der 1964 noch den ersten Band der 1. Auflage herausgab, s. Geschichte des Erzbistums Köln, 1. Bd. (wie Anm. 50), 9, 13.

56 Die Bischöfe von Konstanz. Geschichte und Kultur, 2 Bde., hg. von Elmar L. KUHN, Eva MOSER, Rudolf REINHARDT und Petra SACHS, Friedrichshafen 1988.

religiosa della Lombardia«? Oder soll der Darstellung nach spezifischen Themen überhaupt der Vorzug gegeben werden, wie in der »Geschichte des Erzbistums Köln«?

2.) Soll die Neuzeit betont werden, die bei der Konstanzer Diözese ja nur bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts ginge, oder sollen alle Zeitabschnitte prinzipiell gleich behandelt werden?

3.) Welches Gewicht sollen die Bischöfe haben? Sollen sie nur aufgelistet werden oder mit Lebensbeschreibungen in dem Buch Platz finden? Oder soll man überhaupt zur Episkopatsgeschichte zurückkehren?

4.) Welcher inhaltliche Schwerpunkt soll gewählt werden? Das religiöse Leben, wie in den französischen und italienischen Diözesengeschichten oder auch in der »Geschichte des Erzbistums Köln«? Oder würde uns zum Beispiel Verfassungs- und politische Geschichte mehr interessieren? Die meisten von uns kommen aus dem Gebiet des ehemaligen Bistums Konstanz. Die letzte Frage könnten wir daher vielleicht auch folgendermaßen stellen: Welcher Themenkreis bringt uns unsere Zugehörigkeit zur untergegangenen Diözese stärker zum Bewußtsein?

Über all das haben wir nun Gelegenheit zu diskutieren. Wer weiß, vielleicht trägt das Schlußgespräch dieser Studienwoche dazu bei, daß eines Tages doch noch eine Konstanzer Diözesengeschichte entsteht.

## Diskussion

Die Teilnehmer – Laien und Fachleute – waren sich einig, daß eine Konstanzer Diözesengeschichte notwendig und erwünscht sei, und zeigten großes Interesse. Als Begründung wurden unter anderem die Bedürfnisse von Schule und Erwachsenenbildung im weitesten Sinne angeführt. Es sei für Lehrer und Pfarrer, die die Geschichte des Bistums Konstanz in Unterricht und Predigt einbeziehen möchten, nicht möglich, sich diese mit Hilfe von zahllosen Einzelaufsätzen zu erarbeiten. Eine Konstanzer Diözesengeschichte wäre auch wichtig, um das Bewußtsein von der Ortskirche zu stärken; das heutige Kirchenbild sei viel zu romzentriert. Gerade weil die Diözese Konstanz untergegangen sei und daher vieles nicht mehr von selbst tradiert werde, müsse ihre Geschichte geschrieben werden. Zum Beispiel wäre eine Konstanzer Bistumsgeschichte auch für die Schweiz sehr erwünscht. Dort ist weiten Kreisen nicht mehr bekannt, daß große Teile der Schweiz einmal zur Diözese Konstanz gehörten (wie dies übrigens auch auf der deutschen Seite nur noch wenige wissen). Einen Augenblick lang wird überlegt, ob es nicht besser wäre, eine südwestdeutsche Kirchengeschichte zu schreiben. Dem wird entgegengehalten, daß es bereits den »Tüchle« gebe (Hermann Tüchle, Kirchengeschichte Schwabens, 2 Bde., Stuttgart 1950–1954) und daß es besser sei, das Thema mit Hilfe der historisch gewachsenen Konstanzer Bistumsgrenzen fest zu umreißen, »um den roten Faden nicht zu verlieren«.

Wie eine Konstanzer Bistumsgeschichte im einzelnen aussehen müßte, konnte nur in Ansätzen erörtert werden.

1.) Einerseits wurde eine chronologische Darstellung gewünscht, um die Geschichte der Diözese wirklich nachlesen zu können, andererseits sei es auch wichtig, besondere Themen (z. B. Liturgie, Priesterausbildung, Verwaltung) ausführlicher zu behandeln. Auf jeden Fall solle eine Konstanzer Diözesengeschichte eher themen- als personenorientiert sein.

3.) Damit war der dritte Diskussionspunkt angesprochen (der zweite des zeitlichen Schwerpunktes wurde nicht aufgegriffen). Eine Bistumsgeschichte dürfe nur an den Bischöfen »aufgehängt« werden, wenn sie die Diözese wirklich geprägt hätten; die Vita eines bedeutenden Bischofs sei durchaus eine geeignete Form, um die Diözesengeschichte während seiner

Regierungsjahre darzustellen. Dem Bistum Konstanz hätten jedoch nur wenige überragende Persönlichkeiten vorgestanden, so daß es sich nicht empfehle, eine Konstanzer Diözesangeschichte nach Bischofsbiographien aufzubauen (was nicht hindere, für gewisse Zeitabschnitte auf diese Darstellungsweise zurückzugreifen). Im übrigen müssen der Pfarrklerus und die Pfarrgemeinde, die bisher eher vernachlässigt worden seien, einen angemessenen Platz in der Bistumsgeschichte erhalten. Es müsse versucht werden, alle Kräfte, die die Diözese geprägt haben, einzubeziehen, zum Beispiel auch die Abteien.

4.) Zum vierten Punkt konnte gerade nur angedeutet werden, daß das neue Interesse an den »Sacra« ernst zu nehmen sei, und daß eine Bistumsgeschichte unbedingt darauf eingehen sollte.

Dann war die Diskussionszeit, die viel zu kurz angesetzt war, bereits zu Ende. Abschließend wurde festgehalten, daß wohl am ehesten die »Storia religiosa della Lombardia« als Muster in Frage käme, von dem man bei der Planung einer Konstanzer Diözesangeschichte ausgehen könnte. Das lombardische Modell verbindet chronologische und thematische Darstellung der Bistumsgeschichte und ist für mehrere Schwerpunkte offen.